

ANSGAR-INFO

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

2.2019



In abgelegener Mission

Auf der Halbinsel Snæfellsness mit Islands einzigem Wallfahrtsort sind die Blauen Schwestern aktiv.

Mit 16 katholisch geworden

Marko Pitkäniemi, Domorganist in Helsinki, erzählt im Interview über seinen Glauben.





Der Hamburger
Erzbischof Stefan
Heße
Foto: R. Becker

Liebe Leserinnen und Leser!

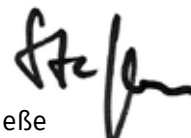
„Auf gute Nachbarschaft!“ Dieser Wunsch ist nach Umzügen oft zu hören. Man wünscht den Neulingen ein gutes Ankommen, sich gemeinsam ein gutes Miteinander. Das wird dann oft sehr konkret beim gegenseitigen Annehmen von Paketen, dem Gießen von Blumen in Urlaubszeiten oder dem Ausleihen von Werkzeug. 94 Prozent der Nachbarn sind bereit, einander zu helfen. Der berühmte Nachbarschaftskonflikt gehört zu den Ausnahmen. Gute Nachbarschaft ist nicht ein Nebeneinander, sondern eben ein Miteinander und Füreinander.

Gute Nachbarschaften sind es auch, die wir Diaspora-Katholiken mit den Menschen um uns herum leben. Wir wollen uns nicht abkapseln, sondern in Beziehung leben. Im englischen Wort neighbor wird das sehr schön deutlich: Es bedeutet sowohl Nachbar als auch Nächster. „Als Kirche mitten in der Welt hören, entdecken und lernen wir. Wir hören, was Menschen bewegt. Mit ihnen suchen wir nach Spuren der Präsenz Gottes. Wir lernen gemeinsam mit ihnen, das Evangelium der

Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit Gottes zu leben“ (Pastoraler Orientierungsrahmen für das Erzbistum Hamburg).

Eine gute Nachbarschaft ist auch das, was uns Katholikinnen und Katholiken in der norddeutschen und nordischen Diaspora über Grenzen hinweg verbindet. Kopenhagen ist für uns Hamburger ein Nachbarbistum wie Hildesheim oder Berlin. Und: Wir sind nicht nur Nachbarn, wir sind Geschwister, Schwestern und Brüder in unserem gemeinsamen Herrn. Deshalb gehören ein voneinander Lernen und die konkrete Solidarität wie selbstverständlich dazu.

Was aus diesem Miteinander und Füreinander wachsen kann, dürfen wir einmal mehr in dieser Ansgar-Info lesen! Eine inspirierende Lektüre wünscht

+ 
Stefan Heße
Erzbischof von Hamburg

Impressum

Herausgeber:

Ansgar-Werk
der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Postfach 1380, 49003 Osnabrück
Verantwortlich: Msgr. Ansgar Lüttel

Redaktion: Anja Sabel

Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück
Druck: Druckerei Steinbacher, Osnabrück
www.ansgar-werk.de

Titelbild: Blick auf die Vikurkirche nahe Vik
in Südisland

Aus dem Inhalt

- 4 **Katechese für eine Handvoll Kinder**
Auf einer Halbinsel im Nordwesten Islands trotzen Blaue Schwestern den Widrigkeiten der Diaspora.
- 8 **Meldungen**
Bischof von Helsinki nach Krankheit zurückgetreten; neue Holzkirche in Nordnorwegen eingeweiht
- 12 **Ein Luxus, hier Wissen zu tanken**
Eindrücke von der Theologischen Studienwoche des Ansgar-Werks
- 16 **Sechs Kilometer durch den Wald**
Eindrücke von einer Pilgertour zum Kloster Mariavall in Schweden



Gottes Beziehung
zu jedem Einzelnen
ist einzigartig.

Die Berufung
jeder einzelnen Person
lässt sich mit dem Wort
zusammenfassen:

Du bist berufen,
heilig zu werden
als derjenige,
der du bist.

Die Heiligkeit betrifft uns dort,
wo wir am meisten wir selber sind.

Meditation von Kardinal Anders Arborelius,
Bischof von Stockholm



Fröhlicher Glaube in abgelegener Mission

Auf Snaefellsness liegt der einzige Wallfahrtsort Islands. Zugleich ist die Halbinsel extreme Diaspora. Dort sind die Blauen Schwestern tätig. Wenn sie zur Katechese einladen, kommt nur eine Handvoll Kinder.

Eine Wallfahrtsbasilika gibt es nicht, auch keine Kapelle, keinen Altar, nicht einmal ein Kreuz. Nur eine schlichte Marienstatue. Um Mariulind, Islands einzigen Wallfahrtsort, zu finden, braucht es einen Ortskundigen oder eine sehr gute Wegbeschreibung. Zunächst steuert man den kleinen Ort Hellnar auf der Halbinsel Snaefellsness und den Hotelparkplatz hoch über dem Meer an. Weiter geht es zu Fuß über eine Wiese, geradewegs auf einen Berg zu. Der Trampelpfad ist kaum zu sehen, dafür die weiße Figur der Muttergottes, die sich schon von weitem von den Lavafelsen abhebt. An der Quelle packt Schwester Maria Sabiduria de la Cruz ihre Gitarre aus

und singt zu Ehren Mariens: auf Isländisch, Spanisch, Englisch und in anderen Sprachen, unterstützt von ihrer philippinischen Mitschwester Maria Birhen Ng Ngiti. Die blauen Schleier der Ordensfrauen leuchten im Sonnenlicht.

Wallfahren und Gottes Schöpfung bewundern – das lässt sich an diesem Ort gut verbinden. Snaefellsness im Nordwesten gilt als „Island in Miniatur“. Rauschende Wasserfälle, Vulkane mit Eiskappen, Felsen, die sich mit etwas Fantasie zu uneinnehmbaren Burgen formen – sagenhaft! Im wahrsten Sinne des Wortes. Denn diese einzigartige Natur ist auch Kulisse für die vielen isländischen Sagen. Sie



bilden gewissermaßen literarische Denkmäler der isländischen Geschichte. In den Sagas sind Landschaften, Familien und bedeutende Orte verewigt.

Der christliche Glaube kam nicht durch blutige Kämpfe, sondern durch eine politische Entscheidung ins Land. Im Jahr 1000 beschloss das Althing, ein Vorläufer des isländischen Parlaments, das Christentum anzunehmen. Diese geschichts-trächtige Versammlung entschied auch, dass die heidnischen Götter weiter verehrt werden dürfen – zumindest im privaten Bereich. Altes und Neues sollte nebeneinander Platz haben. Und so ist es bis heute geblieben: Kirchgang und Elfen-glauben schließen sich in Island nicht aus.

Nach mündlicher Überlieferung erschien die Gottesmutter im Jahr 1230 Bischof Gudmundur dem Guten. Der entdeckte am Ort des Geschehens eine Quelle. Maria, begleitet von drei Engeln, bat den Geistlichen, diese Quelle zu segnen. Seither ist sie nie versiegt. Mariulind ist der einzige Erscheinungsort Marias in den nordischen Ländern – abgesehen von der Offenbarung an Birgitta von

Schweden. Zudem ist keine andere Erscheinung an einen Bischof bekannt. Es gibt kein von der Kirche approbiertes Wunder von Mariulind. Dafür aber Berichte von Menschen, auch von Zeitgenossen, die überzeugt sind, in Mariulind die Fürsprache der Gottesmutter erfahren zu haben. Heute pilgern nicht nur Katholiken an diesen Ort. Ein lutherischer Pfarrer hat aus Dankbarkeit die Marienstatue aufgestellt.

Als Schwester Sabiduria 2013 nach Island kam, fühlte sie sich in eine fremde Welt versetzt. Aber die Argentinierin nahm die Herausforderungen an:

ihren Missionsort Stykkishólmur auf Snaefellsness, 170 Kilometer von Reykjavik entfernt, die wenigen, weit verstreut lebenden Katholiken, die Wintertage, an denen die Sonne nur für vier Stunden aufgeht. In Tansania, wo die Ordensfrau zuvor tätig war, arbeitete sie mit vielen Kindern in der Katechese. In Island bereitet sie nur eine Handvoll auf Erstkommunion und Firmung vor. „Da habe ich nicht gesagt: ‚Das mache ich nicht‘. Nein, genau dafür bin ich hier, das ist mein Auftrag“, sagt die 34-Jährige entschieden.

*„Dafür bin ich
hier, das ist mein
Auftrag.“*

Links: Schwester Sabiduria und Schwester Birhen auf der Halbinsel Snaefellsness, mit Blick auf eine kleine Kirche in Bjarrahöfn. Rechtes Bild: auf dem Weg zum Marienwallfahrtsort Mariulind.

Fotos: Anja Sabel, Theresa Meier



Links: Die Blauen Schwestern haben oft Gitarre und Gesangbuch dabei. Mitte: Blick auf das Fransiskus-Hotel in Stykkishólmur mit Gemeindekirche.

Schwester Sabiduria und ihre Mitschwester Birhen gehören dem Orden der „Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau Maria von Matarás“ an – auch bekannt als die Blauen Schwestern. Diese kontemplative Kongregation stammt aus Argentinien und ist seit 2009 im Nordwesten Islands aktiv. Die Blauen Schwestern verbringen ihre Zeit mit Beten und sozialen Aufgaben. Sie sind in der Pfarrei tätig, besuchen Alte und Kranke und betreuen Kinder und Jugendliche, ob katholisch oder nicht.

Die ersten Ordensschwestern in Stykkishólmur, dem Eingangstor zu den Westfjorden, waren Franziskaner-Missionarinnen. Der damalige Polizeichef suchte Hilfe für die Kranken seines Bezirks. Daraufhin schickte der Bischof von Reykjavik vier Frauen, die in dem abgelegenen Ort ein Krankenhaus aufbauten. Das war 1929. Mittlerweile ist das Hospital in staatlichem Besitz. 2009 verließen die Franziskanerinnen Island. Ihre Nachfolge haben nun die Blauen Schwestern angetreten.

Seit gut zwei Jahren gibt es in Stykkishólmur so etwas wie einen katholischen Leuchtturm: das Exerzitien- und Bildungshaus

„Fransiskus-Hotel“. Ein Treffpunkt für alle pastoralen Mitarbeiter in Island. Ein Ort, an dem die katholische Gemeinde in den Westfjorden lebendig sein kann. Ein Ort, an dem der Glaube an Kinder und Jugendliche weitergegeben wird. Und zugleich eine Herberge für Gäste aus aller Welt. Gerade dort, wo sich Pfarreien über riesige Gebiete erstrecken, brauche es einen solchen Leuchtturm, ein Zentrum des Glaubens, betont Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken. Mit fast zwei Millionen Euro haben das Hilfswerk und

das Diaspora-Kommissariat den Umbau gefördert. Der riesige Gebäudekomplex, in dem auch der Konvent der Blauen Schwestern sowie Priesterwohnungen untergebracht

„Wir brauchen glaubensstarke Familien.“

sind, habe dringend saniert werden müssen, erklärt Austen. Geschäftsführerin des „Fransiskus-Hotel“ ist eine Protestantin und ehemalige „Miss Iceland“: Unnur Steinsson. Für sie ist es das „schönste Hotel auf der ganzen Insel“ – und wohl das einzige mit hauseigener Gemeindekirche. Von den 250 bis 300 Katholiken auf Snæfellsness kommen 40 bis 50 regelmäßig zur Messe.



Die Blauen Schwestern werden für ihre Arbeit nicht entlohnt – sie bekommen ein symbolisches Gehalt von der Pfarrei und können umsonst dort wohnen. Island ist sehr teuer, aber die meisten Leute verdienen gut. Den Ordensfrauen wird vieles geschenkt. Sie gehen zum Beispiel in die Läden und fragen nach Lebensmitteln, deren Haltbarkeitsdatum fast abgelaufen ist, und die deshalb nicht mehr verkauft werden können. Mit den Spenden der Ansgar-Werke wollen die Schwestern Katechesebücher in polnischer Sprache herausgeben – weil die meisten katholischen Familien aus Polen stammen. So können die Eltern der Kinder in die Glaubensverkündigung einbezogen werden. Schwester Sabiduria sagt: „Wir brauchen starke Familien, in denen der Glaube weitergegeben wird.“

Alle Ordensleute in Island kommen aus dem Ausland. Sie sind eine wesentliche Stütze der Pastoral. Acht Gemeinschaften kümmern sich um kranke, alte, alleinstehende Menschen. Sie übernehmen Katechesen, sind in der Pfarrseelsorge aktiv und betreiben sogar einen Kindergarten. Wenn sich die Ordensleute einmal im Jahr treffen, tun sie das an einem mystischen Ort. Zum Beispiel am 62 Meter hohen Skógafoss,

einem Wasserfall, über dem fast immer ein prächtiger Regenbogen zu sehen ist. Ein Ort voller Mythen und Geschichten. So soll laut Sage hinter der Wasserwand eine Kiste mit Goldmünzen versteckt sein, die jeden, der versucht, sie zu bergen, mit Ungemach straft. Es heißt: Wer die Natur nicht respektiert, wer nicht anerkennt, welche Bedeutung die Isländer den Sagas zugestehen, wird nie einen Zugang zu den Menschen finden.

Anja Sabel

Marienfigur am Wallfahrtsort Mariulind
Fotos: Anja Sabel,
Theresa Meier

› Hintergrund

Hilfe der Ansgar-Werke

Die Ansgar-Werke Osnabrück und Hamburg, Münster sowie der Schweiz unterstützen in Island viele kleine Projekte. Sie finanzieren beispielsweise die Herausgabe von Katechesebüchern in Stykkishólmur, die Publikation von Buchprojekten der Karmelitinnen in Hafnarfjörður, einen „Weltjugendtag“ in der Hauptstadt Reykjavik sowie Spiel- und Sportgeräte, einen Laptop und einen neuen Computer für Jugendgruppen der St.-Thorlac-Gemeinde in Reydarfjörður.

Meldungen

› Wallfahrt mit Kommunionkindern

Zur Wallfahrt nach Asebakken in Dänemark kamen im Mai etwa 900 Gläubige. Den Gottesdienst feierten sie mit Bischof Czeslaw Kozon. Am Sonntag darauf gab es eine weitere Wallfahrt nach Om auf Jütland, an der traditionell die Kommunionkinder und ihre Familien teilnehmen.

› Anbau geplant

Im Zisterzienserinnenkloster Tautra bei Trondheim in Norwegen leben inzwischen 16 Schwestern. Die Gebäude sind für die wachsende Zahl der Ordensfrauen bereits zu klein. Deshalb ist mit Hilfe des Bonifatiuswerks ein kleiner Anbau geplant.

› Jugendliche aus dem Norden in Panama



Am Weltjugendtag zum Jahresbeginn in Panama nahmen auch Jugendliche aus Schweden, Dänemark und Island teil. Aus der Diözese Stockholm reisten 60 junge Leute nach Mittelamerika, aus Dänemark waren es 75

Jugendliche, und aus Island machte sich Ivan Sovic, Assistent für Pastoralplanung, mit 13 jungen Katholiken auf den Weg. Seine Stelle im Bistum Reykjavik wird durch das Bonifatiuswerk unterstützt. Foto: Ivan Sovic



Einweihung der Holzkirche in Alta
Foto: Pfarrei St. Michael Hammerfest

› Neue Holzkirche an historischem Ort

Es ist der erste Kirchbau der Prälatur Tromsø (Norwegen) im 21. Jahrhundert: In Alta hat die nördlichste Pfarrei der Welt, St. Michael Hammerfest, eine neue Holzkirche, die St.-Josephs-Kirche, eingeweiht. Katholiken aus der gesamten Prälatur waren angereist, um an dem Ereignis teilzunehmen.

Nach Alta mit Schieferindustrie und Arktis-Universität ziehen immer mehr katholische Christen aus dem Ausland. Die Stadt ist zudem ein historischer Ort. Ab 1855 wirkte von dort aus die Nordpolmission, eine

Apostolische Präfektur, die sich um den Glauben nördlich des Polarkreises kümmern sollte. Daraus entwickelte sich die erste Pfarrei der Region, von der 1888 St. Michael in Hammerfest abgepfarrt wurde. 1902 wurde die Kirche abgegeben, erst 2001 kaufte die Pfarrei wieder ein Haus mit Kapelle. Sie ist mittlerweile zu klein geworden. Sieben Handwerker der Erich-Bundschuh-Zimmerei aus Süddeutschland und der Schreiner Bernhard Thoma von der Organisation „Kirche für den Osten“ waren für den Bau der neuen Kirche verantwortlich.

› Bischof von Helsinki ist zurückgetreten

Der Bischof von Helsinki, Teemu Sippo, hat aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt eingereicht. Im Dezember vergangenen Jahres war der 71-Jährige auf eisglatter Straße schwer gestürzt. Papst Franziskus hat seinen Rücktritt angenommen. Bischof Sippo war der erste Finne seit der Reformation, der einen katholischen Bischofstuhl in seinem Heimatland einnahm. 2009 wurde er von Kardinal Karl Lehmann geweiht. Der Dehonianer-Pater aus dem finnischen Lahti absolvierte einen Teil seiner Ausbildung in Deutschland und legte 1970 im Kloster Maria Martental in der Diözese Trier sein Ordensgelübde

ab. Bischof Sippo ist jetzt emeritierter Bischof; bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird Pfarrer Marco Pasinato, Jahrgang 1980, das Bistum leiten. Er gehört zur Gemeinschaft des Neokatechumenalen Weges.

„Wir hatten eine sehr freundschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit“, sagt Monsignore Ansgar Lüttel, Vorsitzender des Ansgar-Werks Osnabrück und Hamburg, über Bischof Sippo. Er sei ein bedeutender Vermittler in der Ökumene zu den Lutheranern und Orthodoxen gewesen. „Ich wünsche ihm, dass seine Kräfte wieder hergestellt werden können.“ (asa)



Bischof Teemu Sippo, aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten Foto: Ansgar-Werk Osnabrück und Hamburg

› Für ein Jahr Vorsitz im Christenrat

Kardinal Arborelius übernimmt für ein Jahr den Vorsitz im schwedischen Christenrat, dem obersten ökumenischen Gremium des Landes. Das Gremium beschäftigt sich zurzeit mit den Problemen, die sich durch die Migration ergeben. Es geht dabei vor allem um den Umgang mit Muslimen, die getauft werden möchten.

› Neuer Leiter der Weltkirchenarbeit

Pastor Minh Quang Nguyen übernimmt die Leitung von „missio“, der Weltkirchenarbeit im Bistum Kopenhagen. Er ist Nachfolger von Diakon Kaare Nielsen. Das sogenannte „Päpstliche Missionswerk“ gibt es in 125 Ländern der Erde.

› Länderheft über norwegische Kirche

Norwegen ist bekannt für seine Fjorde, tiefblauen Seen und weißen Gipfel – es ist aber auch das Land, in dem die katholische Kirche monatlich um ein Prozent wächst. Mit der Broschüre „Norwegen – Aufbrüche einer Diasporakirche“ stellt das Bonifatiuswerk das katholische Leben in Nor-

wegen vor. Das Heft aus der Länderreihe „Katholisch im Norden“ wurde überarbeitet und ist für 6,90 Euro erhältlich. Ebenfalls erhältlich sind Hefte über Schweden, Dänemark, Finnland und Island. Bestellung: Telefon 052 51/29 96 94 oder www.shop.bonifatiuswerk.de/Länderinfos



V.l.: Bischof Bernt Eidsvig, Monsignore Georg Austen, Schwester Gilchrist Lavigne, Bischof Berislav Grgic und die Priorin des Marienklosters auf Tautra, Brigitte Pinot, präsentieren die Broschüre. Foto: Schwester Mirijam Kaschner

„Das war nichts Dramatisches“

Der Finne Marko Pitkäniemi trat als 16-Jähriger zum katholischen Glauben über. Die Schönheit der Liturgie und die Musik hatten ihn gepackt. Heute ist er Domorganist in Helsinki.

Welche Rolle spielte Religion in Ihrer Kindheit?

Meine Mutter ist evangelisch und auch jeden Sonntag in die Kirche gegangen. Auf diese Weise habe ich den evangelischen Glauben kennengelernt. Mein Vater stand dem gleichgültig gegenüber.

Wann gab es den ersten Kontakt zur katholischen Kirche?

Ich war ein Kind, vielleicht fünf oder sechs Jahre alt, als meine Eltern mit mir und meiner älteren Schwester auf Reisen gegangen sind. Wir waren auch in Rom und haben dort die großen Kirchen gesehen und eine Messe gefeiert. Das hat mich beeindruckt, aber natürlich gab es keinen Anlass, damals schon zu konvertieren. Immerhin: Es war der erste Impuls, die Sehnsucht ist geblieben.

Gab es in ihrer Heimatstadt eine katholische Gemeinde?

Nein, die gab es nicht, und meines Wissens

nach leben dort auch keine Katholiken. Es klingt seltsam, aber mit zehn Jahren wusste ich, dass ich katholisch werden will. Ich habe viel gelesen, um mehr zu erfahren: zum Beispiel, warum es den Tabernakel gibt. Die Schönheit der Liturgie, die Musik – das alles hat mich gepackt. Ich habe gelernt, dass es die Sakramente gibt, die Heiligen, die Jungfrau Maria. Das alles fehlte mir bei den Protestanten.

Wie konnten Sie Kontakt zu den Katholiken aufnehmen?

Als ich 16 war, kam ein Priester an mein Gymnasium, um uns etwas über die katholische Kirche zu erzählen. Er kam aus der nächsten Kirchengemeinde, die ist in Kotka, etwa 60 Kilometer entfernt. Und er war damit der erste Katholik, den ich bewusst als solchen wahrgenommen habe. Nach seinem Vortrag bin ich zu ihm gegangen und habe ihm gesagt, dass ich katholisch werden möchte.

Wie hat er reagiert?

Er hat sich gefreut und mich zum Konvertitenunterricht eingeladen. Ein Jahr lang haben wir uns regelmäßig getroffen. Mal bin ich nach Kotka gefahren, mal ist er zu uns gekommen. Nach einem Jahr habe ich in einem Pontifikalamt in Kotka konvertiert.

Wie hat es Ihre Familie aufgenommen?

Für meine Mutter, die ja selbst sehr religiös ist, war das kein Problem, meinem Vater war es egal. Es gab ein paar Verwandte, die meinen Schritt komisch fanden. Es sind kon-

Blick in die St.-
Heinrichs-Kathedrale
in der finnischen
Hauptstadt
Foto: Wikimedia Com-
mons/Niera



servative Lutheraner, die eigentlich sogar antikatholisch sind. Sie haben mir viele Fragen gestellt – und sich dann aber mit meinen Antworten zufriedengegeben.

Haben Sie Ihre Entscheidung jemals infrage gestellt?

Nein, die Konversion war das Ergebnis eines langen Prozesses, nichts Dramatisches. Ich habe das gut überlegt. Und deshalb kann ich mit dem zeitlichen Abstand auch sagen, dass es eine reife Entscheidung war.

Wie gelingt es Ihnen, in Ihrem Umfeld vom Glauben zu erzählen?

Es ist natürlich nicht so, dass ich ständig mit dem Thema unterwegs bin. Durch meine Tätigkeit als Organist bin ich ja ohnehin täglich in einem kirchlichen Umfeld, da muss ich dann nichts erzählen. Ich bin aber auch Religionslehrer an verschiedenen staatlichen Schulen, das ist für mich eine sehr schöne Abwechslung. Und da kommt es manchmal vor, dass mich ein anderer Lehrer nach meinem Glauben fragt oder auch ein Schüler.

Kommen solche Gespräche einfach zustande?

In Skandinavien ist es da so ähnlich wie in Deutschland: Gespräche über Religion sind zwar nicht tabu, kommen aber auch nicht ständig auf den Tisch. Leichter ist es, wenn es zum Beispiel um ethische oder moralische Fragen geht. Viel ist in Finnland zum Beispiel über aktive Sterbehilfe diskutiert worden. Zusammen mit Christen anderer Konfessio-



nen, die auch dagegen sind, habe ich mich zu Wort gemeldet. Aber in solchen Momenten merke ich, dass uns die meisten Leute nicht verstehen.

Spielen Sie als Organist nur im Dom?

An zwei Tagen der Woche bin ich in einigen Gemeinden im Süden Finnlands im Einsatz. Dort spielen sonst nur Ehrenamtliche. Nur in den beiden Pfarreien in Helsinki gibt es hauptamtliche Musiker. Manchmal helfe ich dann auch noch in evangelischen Gemeinden aus. Insgesamt gibt es im Land acht katholische Gemeinden mit 15 000 Mitgliedern. Die Priester sind dadurch viel unterwegs.

Wie sieht Ihre Familie inzwischen Ihre Beziehung zur katholischen Kirche?

Meine Eltern haben meinen Weg über all die Jahre respektiert, dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Meine 14 Jahre ältere Schwester hat kein Interesse an meinem Glauben. Sie züchtet mit ihrem Mann zusammen Hunde. Was meine Mutter so kommentiert: „Meine Tochter hat die Hunde und mein Sohn die Kirche.“

Marko Pitkäniemi wuchs in Kouvola, etwa 100 Kilometer westlich von Helsinki, auf. Dort gibt es keine Katholiken.
Foto: privat

Interview: Matthias Petersen



Die Katholiken aus den nordischen Ländern vertiefen sich in theologische Themen. Oben: Gruppenfoto mit dem Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode (vordere Reihe 3.v.r.). Bild unten links: Generalvikar Niels Engelbrecht (l.) und Bischof Czeslaw Kozon, beide aus Kopenhagen, im Gespräch. Fotos: Anja Sabel



Vom Luxus, Theologie zu tanken

Gemeinschaft, allumfassende Kirche, fundierte Vorträge: Das bietet die Studienwoche des Ansgar-Werks. Nach wie vor ist sie sehr beliebt bei den Katholiken aus Nordeuropa.

Wer einmal da war, kommt wieder. Meistens jedenfalls. Auch nach langen Pausen. Marko Tervaportti zum Beispiel. Der heute 50-Jährige steckte mitten im Germanistik- und Philosophiestudium in seiner Heimatstadt Helsinki, als er zum ersten Mal von den Theologischen Studienwochen des Ansgar-Werks Osnabrück und Hamburg hörte. Nach Deutschland zu reisen, um dort Katholiken aus ganz Nordeuropa kennenzulernen – das fand er ebenso spannend wie intensive Bibelarbeit mit Gleichgesinnten. So spannend, dass er wiederkam – mit seiner Frau. Und jetzt, 15 Jahre später, tankt der Familienvater noch einmal theologisches Wissen.

Die Studienwoche, die jährlich in Haus Ohrbeck bei Osnabrück stattfindet (auch mit Unterstützung des Ansgar-Werks Müns-ter), bietet Gemeinschaft und allumfassende Kirche. Deshalb, versichert Tervaportti, habe sie nichts von ihrem Reiz verloren. „Sie tut uns gut und gibt Kraft für den Alltag“, sagt er. Auch andere Katholiken aus der nordischen Diaspora, etwa Lisbeth Rütz aus Kopenhagen oder Rita Nemes, eine gebürtige Ungarin, die seit über 30 Jahren in Schweden lebt, betonen, es sei ein Luxus, das hier erleben zu dürfen. Sie genießen es, sich mit theologischen Fragen auseinanderzusetzen und sich auszutauschen.

Marko Tervaportti, geboren als Lutheraner, konvertierte mit Mitte 20 zum katholischen Glauben. „Ich wollte ein aktiveres christliches Leben führen, eines, in dem der Kirchenbesuch am Sonntag normal ist.“ Und: „Ich will

ein Teil der Weltkirche sein – wenn auch nur ein kleiner.“ Bei Tervaportti, dem Kommunikationsdirektor des Bistums Helsinki, laufen viele Fäden zusammen. Unter anderem erstellt er ein Diözesanmagazin, kümmert sich um den Internetauftritt und verfasst Texte für den Bischof. Wobei letztere Aufgabe ruht: Bischof Teemu Sippo ist nach einem schweren Unfall zurückgetreten, das Bischofsamt ist zurzeit vakant (siehe Seite 9). „Mit dem Rücktritt haben wir schon gerechnet, überraschender wird sein, wer die Nachfolge antritt“, sagt Tervaportti. Er vermutet, dass es schwierig sein könnte, einen finnischen Geistlichen für dieses Amt zu finden. Aber wie auch immer es ausgeht: „Ich wünsche mir vor allem, dass

unser künftiger Bischof die nordische Mentalität versteht und keine Probleme mit der finnischen Sprache hat.“

Deutsche Sprachkenntnisse hingegen sind bei der Theologischen Studienwoche von Vorteil, denn alle Vorträge – diesmal zum Thema „Leben im Reich Gottes“ – sind auf Deutsch. Ursprünglich war die Studienwoche nur für Priester und Ordensleute gedacht, von denen viele in Deutschland studiert hatten oder aus dem deutschsprachigen Raum stammten. „Heute wird in den nordischen Ländern immer weniger Deutsch gesprochen“, sagt Niels Engelbrecht, Generalvikar im Bistum Kopenhagen, „aber es gelingt uns noch immer, Menschen für dieses Angebot zu interessieren, vor allem ehrenamtliche Katecheten, die dann Multiplikatoren in ihren Gemeinden sein können.“

Anja Sabel



Marko Tervaportti aus Helsinki nahm zum dritten Mal an der Theologischen Studienwoche teil. Foto: Anja Sabel

Scharfe Kritikerin

Birgitta von Schweden gehört zu den großen Mystikerinnen des Mittelalters und gilt als „Seherin aus dem Norden“. Ihr politisches und theologisches Wirken ist noch heute aktuell.

Zeitgenössische Quellen schildern Birgitta als blondhaariges blauäugiges Kind von „zarter Schönheit“, ein Mädchen von hoher Intelligenz, guter Urteilskraft und lebhafter Fantasie. Als Birgitta Birgersdotter, Tochter des Birger, wird die spätere Heilige 1303 im süd-schwedischen Finsta bei Uppsala geboren – 50 Kilometer nordöstlich von Stockholm. Ihre Familie gehört dem schwedischen Hochadel an und ist politisch einflussreich.

Schon früh hegt Birgitta eine große Liebe für den am Kreuz leidenden Christus, der ihr in einer Vision erschienen sein soll. Auf diese Kindheitsvision ist das

Motto des späteren Birgittenordens zurückzuführen:

„Amor meus crucifixus est“ – „Meine Liebe ist der Gekreuzigte“. Birgitta verspürt den Wunsch, ins Kloster zu gehen. Doch der Vater hat andere Pläne für seine Tochter. Er verheiratet sie im Alter von

13 Jahren mit dem fünf Jahre älteren Adligen Ulf Gudmarsson. Die Ehe ist glücklich. Das Paar bekommt vier Jungen und vier Mädchen, sechs Kinder erreichen das Erwachsenenalter.

Birgitta ist eine bescheidene und hilfsbereite Familien- und Landesmutter, fleißig, freigiebig und gastlich – und deshalb in ihrem Umfeld hoch angesehen. Täglich speist sie an ihrem Tisch zwölf arme Menschen. Sie stiftet Hospitäler, unterstützt Klöster und Schulen. Gleichzeitig ist ihr Wissensdurst enorm. Sie lässt sich in die universitäre Theologie ebenso einführen wie in die aufkommende kritische Bibelwissenschaft.

Bereits in jener Zeit beeinflusst Birgitta die Politik des Landes durch ihr kritisch-prophetisches Auftreten. „Sprachrohr Gottes“

zu sein – das sieht sie als ihren Auftrag

an. Ende des 14. Jahrhunderts ist die

Kirche gespalten durch ein Doppelpapsttum in Rom und Avignon.

Ermutigt durch ihre Offenbarungen, greift Birgitta in das Schicksal der Päpste, Könige und Fürsten ein.

Von Schweden und später von Rom aus bemüht sich die Aristokratin, die Päpste in Avignon zur Rückkehr in die Heilige Stadt zu bewegen – und das mit ungewöhnlich scharfen Worten.

Eine Statue der heiligen Birgitta im Kloster in Vadstena
Foto: Anja Sabel



Mit Anfang 30 wird sie zur Hofmeisterin der 15 Jahre alten Grafentochter Blanka von Namur, Ehefrau ihres Veters, König Magnus II. Eriksson, berufen. Der junge Herrscher frönt dem Luxus, verschuldet sich gar und beginnt einen Krieg gegen Russland. Birgittas Ratschläge und scharfe Ermahnungen werden ihm lästig. Daraufhin verlässt sie den Hof und pilgert 1341/1342 mit ihrem Mann zu Fuß nach Spanien, wo beide das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela aufsuchen. Diese Reise durch Europa konfrontiert das Ehepaar mit der europäischen Geschichte: Frankreich befindet sich mit England im Hundertjährigen Krieg, der Papst lebt im Exil in Avignon, welches die Einheit der Kirche bedroht. Nach dieser Wallfahrt zieht sich Ulf Gudmarsson in das Zisterzienserkloster Alvastra zurück und stirbt 1344.

Der Tod ihres geliebten Mannes verändert Birgittas Leben. Sie lebt fortan zurückgezogen und asketisch. Ihre Visionen häufen sich. Darin nennt Christus sie „seine Braut“ und fordert sie auf, als Mittlerin tätig zu werden. Diesen Visionen folgend, beginnt sie nun mit dem, was einmal ihr großes Lebenswerk werden soll: der Gründung des Ordens „Ordo Sanctissimi Salvatoris“ (Erlöserorden, heute zumeist Birgittenorden genannt). Zu diesem Zweck schenkt König Magnus II. Eriksson der Mystikerin 1346 das Gut Vadstena am Vätternsee. 1349 reist Birgitta mit ihrer Tochter Katharina nach Rom, um die päpstliche Genehmigung der Ordensregeln zu erbitten. Doch sie muss sich lange gedulden.

Über 20 Jahre verbringt Birgitta in Rom. Während dieser Zeit tritt sie mutig für die Eintracht der sozialen Stände, den Frieden zwischen den Völkern, die Wiedervereinigung der Ost- und Westkirche sowie für die Versöhnung von Papst und Kaiser ein.

Im Jahr 1370 erlaubt ihr Papst Urban V. endlich, ein Kloster für ihren neuen Orden zu gründen. Etwa 70 Klöster entstehen in ganz Europa. Im Alter von 69 Jahren pilgert Birgitta mit einigen ihrer Kinder nach Jerusalem, bald nach ihrer Rückkehr stirbt sie am 23. Juli

Mutiges Eintreten für Frieden und Versöhnung

1373 in ihrem Wohnsitz an der Piazza Farnese in Rom.

Als Folge der Reformation verließen 1595 die letzten Birgitten Schweden und kehrten erst 1963 nach Vadstena zurück. Bis zur Reformation waren die Birgittenklöster ausschließlich Doppelklöster. Die Idee, Klöster für Nonnen und Ordensmänner zu errichten,

stammte nicht von Birgitta. Auf Pilgerfahrten lernte sie entsprechende Ordensgemeinschaften kennen: Die Mönche dienten in einem Doppelkloster den Nonnen, geleitet wurde die Gemeinschaft von einer Äbtissin.

In der alten Klosterkirche in Vadstena finden sich noch heute Spuren des einstigen Doppelklosters. Vadstena am Ostufer des Vätternsees ist Sitz und Ausgangspunkt des mittlerweile weltweit verbreiteten Birgittenordens.

Anja Sabel



Das Gästehaus des Klosters in Vadstena
Foto: Birgittenkloster Vadstena

> Hintergrund

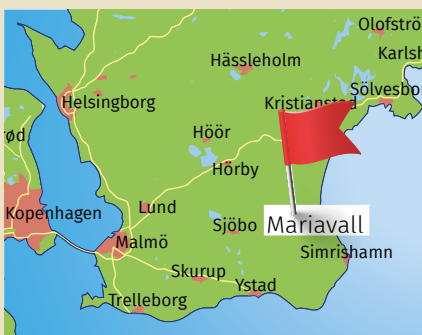
Seit 20 Jahren Patronin Europas

Am 7. Oktober 1391 sprach Papst Bonifatius IX. Birgitta heilig. Der Heiligsprechungskommission lagen Birgittas acht Bücher der „Offenbarungen“ vor, die 1492 erstmals in Lübeck und 1521 in Nürnberg gedruckt werden. Diese acht Bände blieben bis ins 18. Jahrhundert das am weitesten verbreitete christliche Erbauungsbuch. Papst Johannes Paul II. erhob sie am 1. Oktober 1999 mit Katharina von Siena und Edith Stein zur Patronin Europas.



Ein Pilger liest aus der Regel des heiligen Benedikt vor (oben). Darunter im Uhrzeigersinn: Blick in die Dorfkirche in Fågeltofta; Schwestern sammeln Unterschriften gegen Probebohrungen der Bergbauunternehmen; Sommerpicknick nach der Messe.

Fotos: Lisbeth Rütz



Pilgern mit Picknick

Im südschwedischen Schonen findet jährlich eine Wallfahrt zum Kloster Mariavall statt – sechseinhalb Kilometer durch den Wald. Die Journalistin Lisbeth Rütz war dabei.

Das Tor zur kleinen Dorfkirche in Fågeltofta ist weit geöffnet. Die evangelischen Nachbarn haben ihr Gotteshaus heute den Katholiken zur Verfügung gestellt. Einige setzen sich in den mittelalterlichen Kirchenraum, um zur Ruhe zu kommen, andere sprechen ein kurzes Gebet vor der Marienstatue. Allmählich wird es voll draußen auf dem Parkplatz vor der Kirche. Henrik von Görtz verteilt Liederhefte, Päckchen mit Rosinen und kleine Wasserflaschen. Wir haben uns hier in Schonen zur jährlichen Wallfahrt des Klosters Mariavall versammelt. Sie findet jedes Jahr am Festtag des heiligen Benedikt statt.

Die Kirchenglocke läutet, während wir uns singend und betend auf den Weg machen, mit dem Kreuzträger an der Spitze unserer Prozession. Pater Ingmar aus dem „Heliga Benedikts Kloster“ geht voran. Der Weg führt auf schmalen Wegen über Felder und durch den Wald, vorbei an Kühen und Schafen. Stille und Rosenkranzgebete wechseln sich ab. Manchmal legen wir im Wald einen Zwischenstopp ein. Pater Ingmar liest uns Abschnitte aus der Regel des heiligen Benedikt vor zum Thema „Das Leben als Pilgerwanderung“.

Die Bäume bieten uns Kühle, und wir hören das Rauschen eines Baches – ansonsten ist es ganz still. Noch schwirren mir die Gedanken durch den Kopf, aber langsam komme ich zur Ruhe, während ich den anderen folge. Dankbar erinnere ich mich an die Benediktinerinnen, bei denen ich so oft Tage der Stille verbracht habe.

Sechseinhalb Kilometer wandern wir durch den Wald an alten Bauernhäusern vorbei. Bald ist das Kloster Mariavall zu sehen. Auf der Treppe vor der Klosterkirche wartet Kardi-

nal Anders Arborelius zusammen mit Äbtissin Christa und der Gemeinde aus Ystad. Die Schwestern verteilen kühle Getränke.

Nach der Pilgerwanderung folgt eine Pontifikalmesse, mit Weihrauch und auf Latein. Auch ein paar Worte zum Nachdenken gibt uns der Kardinal mit: „Ihr sollt Gottes fünfte Kolonne in der Welt sein“, sagt er in seiner Predigt über den Schutzheiligen Europas.

Familien mit Kinderwagen, alte Menschen mit Rollatoren und Jugendliche lassen sich nach der Messe mit ihren Picknickkörben auf dem Rasen vor dem Kloster nieder. „Mariavalls vänner“, der Freundeskreis des Klosters, lädt zu einem gemütlichen Zusammensein ein. Eine lokale Band, „Die Kumpanen des Kardinals“, spielt und singt.

Das Kloster Mariavall ist in den schwedischen Medien auch bekannt geworden durch den Widerstand der Ordensfrauen gegen das Vorhaben von Bergbauun-

ternehmen, nach dem seltenen Metall Vanadium bohren zu wollen. Äbtissin Christa, ihre Mitschwestern und viele andere Menschen befürchten, dass der Abbau von Mineralen die einzigartige Kulturlandschaft in eine Wüste verwandelt.

Hier draußen im südschwedischen Schonen ist mit Mariavall eine geistige Kraftquelle entstanden. Einmal im Monat findet dort ein ökumenischer Gottesdienst statt. Protestanten und Katholiken versammeln sich, um für die Einheit der Kirche zu beten. Das Kloster Mariavall wurde 1991 eingeweiht. Später, 2008, kam ein kleines Mönchskloster hinzu. Dort wohnen Pater Ingmar und Jonathan, ein junger Mitbruder. Zahlreiche Gruppen aus Schulen, Gemeinden und Vereinen besuchen die Klöster jede Woche.

Kloster kämpft gegen Bohrungen nach Metall

Auch Kardinal Anders Arborelius aus Schweden (links, im Gespräch mit Pater Franz Richardt von Haus Ohrbeck bei Osnabrück) wird im Buch porträtiert.
Foto: Anja Sabel



Wie ein frischer Wind

Was glauben Christen aus dem Norden Europas?
40 Lebensgeschichten, zusammengefasst in einem Buch

Der 2016 verstorbene spanische Journalist José Miguel Cejas erzählt in diesem Buch 40 spannende Geschichten persönlicher Umkehr aus den nordischen Staaten Europas, die einen tiefen Einblick in die religiöse Situation Skandinaviens geben. Der Autor reiste dazu mehrmals durch Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Island, um sich mit Menschen unterschiedlicher Berufe und Gesellschaftsschichten zu treffen. Alle diese Christen, ob Katholiken, Protestanten oder Orthodoxe, haben die Bahnen des Main-

streams verlassen und leben ihr Christsein auf eine sehr authentische Weise.

Cejas sprach mit Bischöfen, Priestern, Philosophen, Ärzten, Historikern und gewöhnlichen Jugendlichen. Unter den 40 Porträtierten finden sich Konversionsgeschichten wie die des Finnen Teemu Sippo, der aus einer lutherischen Familie stammte und mit 19 Jahren in die katholische Kirche eintrat. Er war der erste Finne nach der Reformation, der katholischer Priester wurde. Heute ist Sippo emeritierter Bischof von Helsinki.

Ein besonders eindrucksvolles Zeugnis gibt Kardinal Anders Arborelius, der Bischof von Stockholm ist. Auch er wurde in einer lutherischen Kirche getauft. In jungen Jahren spürte er den tiefen Wunsch, katholischer Priester zu werden, ohne genau zu wissen, wie das gehen sollte. Arborelius fand in der Spiritualität des Karmel die Antwort auf die Sehnsucht seines Herzens. In dem Buch kommen auch Jugendliche zu Wort wie zum Beispiel der Rapper Joonatan oder der Vietnamese Phi, dessen Eltern Buddhisten waren.

› Buchtipp

Porträts aus dem Norden

Beeindruckende Glaubensgeschichten von Christen aus Nordeuropa erzählt das Buch „Warmer Nordwind“. Aufgeschrieben von José Miguel Cejas.

Preis: 10,30 Euro, erhältlich im Buchhandel



Ansgar-Werk unterstützt Karmelitinnen

Wer eine heilige Messe bei den Karmelitinnen in Hafnarfjörður (Island) mitfeiert, hört Flötenmusik, Geige, Gitarrenklänge und mehrstimmigen Gesang. Die musizierenden Schwestern selbst kann man nicht sehen. Sie sitzen in der Seitenkapelle – durch ein Gitter von der Gemeinde getrennt, wie es bei Karmelitinnen in Klausur üblich ist.

In dem Kloster nahe der Hauptstadt Reykjavík leben zwölf Ordensfrauen, sie alle stammen aus Polen. Die karmelitische Spiritualität spricht viele Menschen an. Sie suchen aber



auch Rat und Hilfe bei den Schwestern. Das Ansgar-Werk unterstützt die Karmelitinnen bei der Veröffentlichung verschiedener Buchprojekte. Weitere Infos (auf Englisch) und musikalische Hörproben gibt es im Internet unter www.karmel.is

Die Karmelitinnen von Hafnarfjörður musizieren im Gottesdienst.
Foto: Anja Sabel

Das Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

Das Ansgar-Werk will das Miteinander der über große Entfernungen verstreuten Katholiken des Nordens fördern. Es unterstützt die pastorale Arbeit in Gemeinden und Diözesen, vor allem die Aus- und Fortbildung des Priesternachwuchses.

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg, Postfach 1380,
49003 Osnabrück, Telefon: 0541 318-159
E-Mail: ansgarwerk-oshh@bistum-os.de
Homepage: www.ansgar-werk.de
Das Ansgar-Werk speichert die Adressen der Spender. Falls Sie die Ansgar-Info nicht mehr zugeschickt bekommen möchten, geben Sie bitte Nachricht.

Vorstand: Domdechant Ansgar Lüttel
(Vors., Osnabrück)
Veronika Pielken (stv. Vors., Hamburg)
Karin Vornhülz (Schriftführerin, Osnabrück)
Pfarrer Bernhard Angrick (Wittenburg)
Pfarrer Michael Franke (Ankum)
Albert Geusen-Rühle (Neustadt i.H.)
Dompropst em. Nestor Kuckhoff (Hamburg)
Susanne Wübker (Langeoog)
Christian Adolf (Osnabrück/Bremen)

Bitte helfen Sie! Die Katholiken in Nordeuropa danken es Ihnen.

Bankverbindung:
Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg
Darlehnskasse Münster IBAN: DE26 4006 0265 0020 1021 00

Möchten Sie regelmäßig helfen?

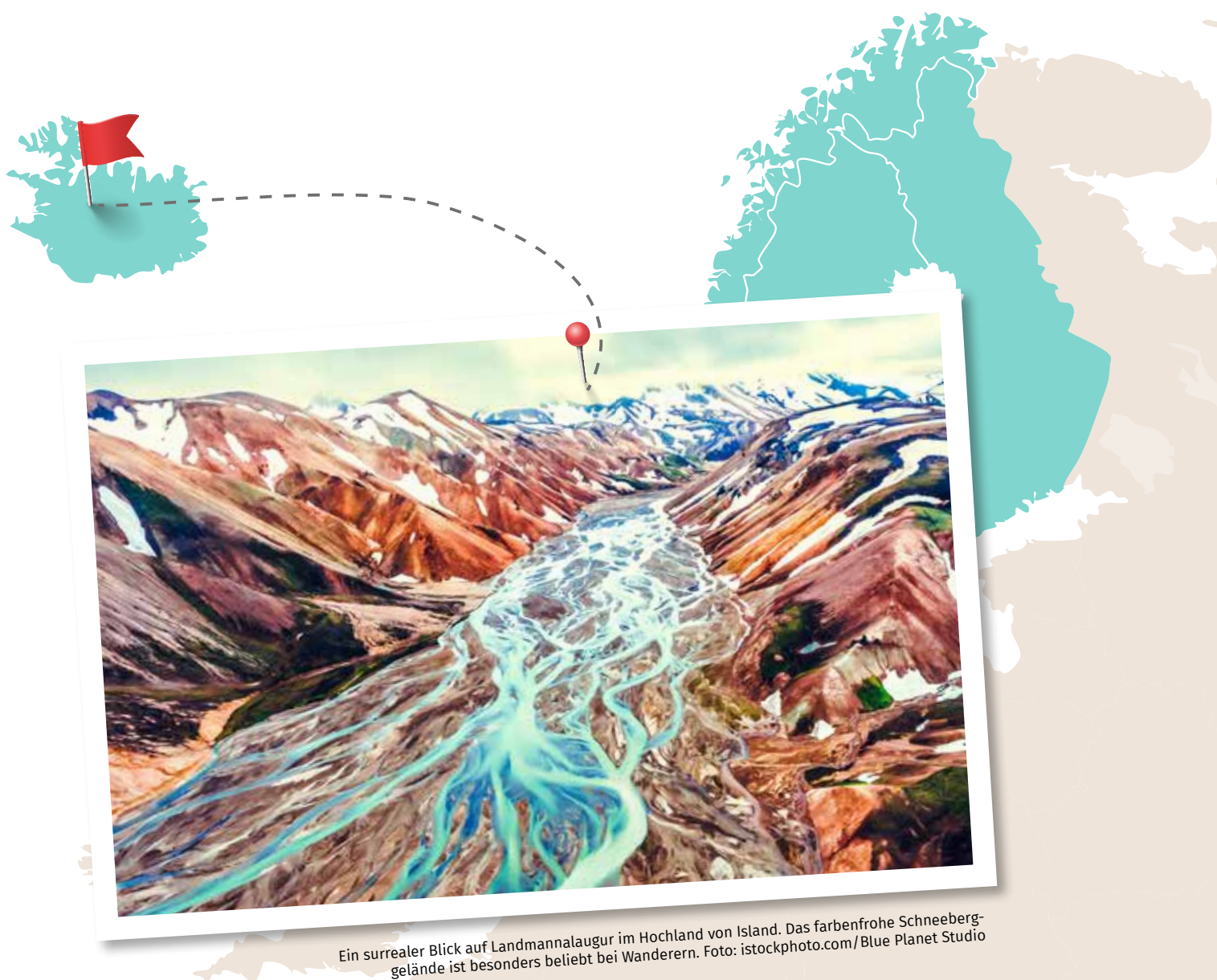
Unsere katholischen Schwestern und Brüder in den nordischen Ländern sind dankbar für Ihre Unterstützung. Für eine regelmäßige Spende senden wir Ihnen gerne ein SEPA-Mandat. Senden Sie uns dazu unten stehenden Coupon oder rufen Sie uns einfach an unter 0541 318-159.

Ja, ich möchte das Ansgar-Werk dauerhaft unterstützen. Bitte senden Sie mir die entsprechenden Unterlagen.

Name/Vorname

PLZ/Ort

Straße



Ein surrealer Blick auf Landmannalaugur im Hochland von Island. Das farbenfrohe Schneebergsgelände ist besonders beliebt bei Wanderern. Foto: istockphoto.com/Blue Planet Studio

Glaube in der Diaspora

Die Landschaft Islands ist spektakulär – geprägt durch Vulkane, Geysire, Lavafelder und riesige Gletscher. Die ersten Menschen, die sich im achten Jahrhundert nach Christus auf der Insel im hohen Norden niedergelassen haben, waren vermutlich irische Mönche. Heute leben rund 338 000 Menschen in Island, darunter mehr als 10 000 Katholiken, die sich in sechs Pfarreien versammeln. Das Bistum Reykjavik umfasst das gesamte Land.

Das Ansgar-Werk unterstützt die katholische Kirche in Island ebenso wie in Schweden, Norwe-

Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg

www.ansgar-werk.de